



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

von W.: Die Familie Mantini. : ein Lebensbild aus der neuesten Zeit : erste
Abtheilung.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Familie Mantini.

Ein Lebensbild aus der neuesten Zeit.

Von

Frau von W. . . .



Erste Abtheilung.

Die Fürstin Mantini saß in ihrem Zimmer am Schreibtisch; es war um die Mittagsstunde. Ihre ganze Umgebung trug eine fast überladene Pracht zur Schau, die das Auge mehr blendete, als ihm wohlthat und selbst der Eigenthümerin fast aufgedrungen schien, denn ein größeres Wohlgefallen daran hätte wohl mehr Sorgfalt auf die Anordnung des Ganzen verwendet, welches ziemlich chaotisch durch einander stand; feiner Geschmack wenigstens machte sich nirgends geltend. Da waren Massen von Vergoldungen an den Wänden und dem Mobiliar, Spiegel an Spiegel, Gemälde — und mitunter herrliche Originale — aber in unvortheilhaftester Beleuchtung bis an den Plafond hinauf, von welchem wiederum schwere Kronleuchter herabhingen. Kostbare Uhren, die mit jedem Schlag das Ohr durch irgend eine Melodie belästigten; Postamente mit Bildhauerarbeit, Vasen, künstliche und natürliche Blumen, Teppiche, Marmortische, reich gestickte Ottomanen und Sessel, und was der Luxus noch mehr auf dem kleinen Punkt zusammengescharrt hatte. Die Besitzerin all dieser Herrlichkeiten war dagegen in ein ganz einfaches, weißes Negligé gehüllt und schien bei ihrer Arbeit, die zugleich Kopf und Hand beschäftigte, sehr von der drückenden Wärme, die im Zimmer herrschte, belästigt, denn sie wehte sich häufig dabei mit einem goldgestickten Fächer, der neben ihr lag, Kühlung zu. Unstreitig mochte wohl ihr anormales Embonpoint viel zu ihrer Erhitzung beitragen;

Grenzboten 1844. II.

ohne dasselbe wäre sie fast schön zu nennen gewesen, so aber hatte das Ebenmaß der Formen allzu sehr gelitten. Jedenfalls indes machte ihr Gesicht durch einen vorherrschenden Zug von Gutmüthigkeit einen sehr angenehmen Eindruck. Wollte man ihr Alter tariren, würde man zwischen den Grenzen von Dreißig bis zu Vierzig, ohne sich ganz genau vergewissern zu können, umherirren müssen. Da öffnete sich die Thür. Ein in bunte und zugleich reiche Livree gekleideter, rabenschwarzer Mohr trat ein und meldete den vierten Stieffohn der Fürstin, Don Lorenzo de' Principe Mantini. Sie winkte Gewähr, legte Papier und Feder in eine elegante Mappe, auf welcher das Mantinische Wappen in Mosaik eingelegt war, und erhob sich dann dem Eintretenden entgegen. Doch ehe sie noch seiner ansichtig wurde, erblickte sie ihr eignes Bild in einer nahestehenden Psyche und mußte laut auflachen, denn mitten über das sehr echaffirte Antlitz, welches die herabgelassenen rothseidenen Gardinen im Widerschein fast carmoisin färbten, zog sich ein langer Dintensstreif. „Pfiu doch, ich sehe ja aus wie ein Krebs, wie ein roher und gekochter in einer Gestalt!“ rief sie aus und war noch bemüht, sich der schwarzen Schminke zu entledigen, als Don Lorenzo, ein sehr brünetter junger Mann, aber von interessantem Außern, hereintrat. Nachdem er der Fürstin die Hand geküßt, und ihr gegenüber in der Ottomane Platz genommen hatte, auch einige unbedeutende Redensarten gewechselt worden waren, begann er plötzlich, zu einem für ihn wichtigen Thema übergehend: Nun, meine theuerste Mutter! Haben Sie Ihr Versprechen erfüllt und noch ein Mal zu meinen Gunsten mit dem Fürsten geredet? Ich brenne vor Begierde, die Resultate davon zu erfahren! — Ach, liebster Lorenzino! entgegnete die Dame mit einer Verlegenheit, die sie dadurch zu verbergen suchte, daß sie noch ein Mal rückwärts in den Spiegel sah und an ihrem Fleck rieb, ich kann Ihnen leider gar nichts Erfreuliches mittheilen. Was ich auch that, um ihn der Sache geneigter zu machen, Ihr Vater ist und bleibt unerbittlich! — Ha! rief der junge Mann hier heftig aus, und was hat er Begründetes an meiner Wahl auszusetzen? Ist nicht Marianna Ricci eins der schönsten Mädchen von Florenz? Untadelig wie Benige und eben so adelig als die Mantinis? — Ganz gewiß, bester Lorenzino, daran zweifelt kein Mensch, aber Sie wissen ja längst, wie Ihr Vater in dem Punkte

denkt. Ahnen hat er genug, darin braucht ihm Niemand mehr etwas zuzubringen, doch um den angeerbten Glanz derselben ungetrübt zu erhalten, handelt es sich um Geld — um viel Geld — und leider fehlt das der holden Marianna! — In der That, es steht einem Fürsten von solchem Geschlecht übel an, stets kaufmännische Speculationen zu machen, rief hier Don Lorenzo mit einem höhnischen Lachen. Die Fürstin aber sagte empfindlich: Wenn diese kaufmännischen Speculationen gelingen, sind sie in der That ganz vortreflich, um schlecht arrangirte fürstliche Häuser wieder in die Höhe zu bringen. Ein Glück für den Fürsten Thomas, daß mein Vater Handel auf dem schwarzen Meere trieb; und auch seinen Söhnen kommt es wohl zu gute! — Vergebung! bat der junge Mann mit neuem, wiederholtem Handkuß und im Tone wirklichen Gefühls, ich übereilte mich, aber meine theure Mutter weiß zu gut, wie ihre Söhne auch noch in edlerer Rücksicht als auf das leidige Geld ihren Eintritt in unsere Familie zu schätzen wissen! — Ja, ja, Ihr seid gute Kinder! entgegnete darauf die Fürstin, vollkommen beschwichtigt, und mit einem freundlichen Blick auf ihren Liebling Lorenzo; und ich möchte gern Euer Aller Glück, wenn mein Bestreben nur nicht so oft an dem Starrsinn Eures Vaters scheiterte. Dennoch wollen wir noch nicht alle Hoffnung in diesem Falle aufgeben. Don Heri hat auch seine Vermittlung versprochen; vielleicht legt selbst der Großherzog ein gutes Wort ein und am Ende reussiren wir doch. Nur vor allen Dingen Geduld und ja kein Troß, der würde die ganze Angelegenheit rettungslos verderben!

Da trat wiederum der goldbetreffe Mohr ein und meldete der Stieföhne dritten: Don Thomaso de' Principe Mantini, worauf sich Lorenzo, noch ein Mal sein Glück der mütterlichen Vorsorge anempfehlend, beurlaubte. — Heilige Jungfrau! sagte die Fürstin, sobald sie allein war, sich fächelnd; was wird aus meinen Briefen nach Rußland werden, ich komme ja gar nicht zu Athem, und die Hitze erdrückt mich! Da öffnete sich auch bereits die Thür und es erschien Don Thomaso, ein sehr schöner junger Mann; seine schwarzen Augen sprühten Feuer, seine Adlernase über einem fein gespaltenen Mund gaben dem Anlitz etwas Imponirendes, dem aber doch zugleich, wenn er lächelte, nicht das Einnehmende fehlte, und da dieser wohlgebildete Kopf auf einem im Uebrigen ebenfalls tadellosen

Körper faß, so konnte man ihn mit Recht zu den ausgezeichnetsten Männergestalten rechnen.

Daß die Fürstin bei Al dem ihm nicht so wie dem nachgebenden und ihr seine Verehrung offener zeigenden Lorenzo gewogen war, hätte man aus dem Umstand entnehmen können, daß sie ihm einen Sessel hinschob, während Lorenzo den Platz an ihrer Seite auf der Ottomane bekam, doch war im Ganzen sein Empfang nicht weniger freundlich. Auch schien er heut besonders hingebend und weich gesinnt, denn er küßte die kleine mütterliche Hand mehrfach mit einer Innigkeit, die nicht, wie wohl sonst, bloß Form war, ja ließ sich plötzlich, das Alltagsgespräch unterbrechend, knieend auf ein Polster zu ihren Füßen hinab und sagte: Mutter! vergönnen Sie mir eine ernstere Unterhaltung, in der es sich um das Glück meines Lebens handelt, das zugleich in Ihren Händen ruht! — Al Ihr Heiligen!“ rief hier die Fürstin, sich diesmal die hellen Schweißperlen von der Stirn trocknend, aus; „liebster Thomasio! nur nicht auch eine Heirath mit einem Mädchen ohne Vermögen. Sie wissen ja, was uns der Lorenzo darin schon für Sorge macht! Wär' es das, müßt' ich gänzlich depreciren. — Auch wenn Sie den Namen derjenigen hören, die ich liebe? Es ist Ihre Pflgetochter, Mutter! Elisa Seltikow, das treffliche Mädchen, die Ihnen in allen Tugenden gleicht!

— Thomasio! Ihr seid nicht gescheidt, sagte die Fürstin, sich kraftlos in die Kissen zurücklegend, in der That, das fehlte noch, um das Gewicht meines Verdrusses voll zu machen!

— Und warum das, Mutter? Thomasio bediente sich heut vorzugsweise dieser Benennung, die er sonst lieber zu umgehen pflegte. Ist Elise nicht reizend und talentvoll und gut, und Ihnen bereits werth wie eine Tochter! — Ja, ja! erwiderte die Fürstin, sich aufrichtend und ungeduldig; aber was hilft das Alles, da sie arm wie eine Kirchenmaus ist! Thomaso, kennen Sie denn Ihren Vater nicht, um sich einzubilden, er werde zu einer solchen Heirath jemals seine Einwilligung geben? Und welchen Vorwürfen wäre ich ausgesetzt, wenn er nur das Mindeste von der Geschichte erführe, da ich das Mädchen in's Haus gebracht! O, es ist abscheulich, wie mich das angreift! und hier brachen Thränen aus der Geängsteten Augen. — Aber, theuerste Mutter! Beruhigen Sie sich doch! Sie,

die dem Fürsten Thomas ein so großes Vermögen zugebracht, sollten — wenn er uns auch alle tyrannisiert, am wenigsten vor ihm zittern. Nur über den kleinsten Theil Ihrer Einkünfte zu unsern Gunsten disponirt, und die Existenz der holden Elise sowohl, als die Ihres dankbaren Sohnes wäre gesichert. — Sie reden, wie es Unverstand und Leidenschaft Ihnen eingeben. Ich habe über Nichts frei zu disponiren in der Art und setzte mit einer Fürsprache in solcher Sache nur meine eigene Ruhe auf's Spiel, die so schon oft in diesem Palaß gefährdet worden. In der That, es wird mir Nichts anders übrig bleiben, als Elisabeth wieder nach Rußland zu schicken, wenn sie ihre Stellung hier so verkennt und Sie zu Thorheiten verleitet!

— Ich beschwöre Sie, Mutter! nur Elisen keinen Vorwurf! Erst seit Kurzem hat sich ihr mein Gefühl entdeckt, und wenn sie mich auch ahnen ließ, daß sie nicht kalt dagegen ist, hat sie doch auch geschworen, ohne Ihre Einwilligung mir nicht das Mindeste zu gewähren!

Da trat zum dritten Mal der Mohr ein und meldete die Herzogin von Castiglione, die Gemahlin des ersten Stiefsohns der Fürstin, welche gern angenommen wurde, denn die erregte Dame war froh, nur vorerst von dieser peinlichen Unterredung loszukommen. Don! Thomaso aber sagte auffspringend in bitterem Ton: Ja, die Lieferantentochter, sie ist willig aufgenommen in dem fürstlichen Geschlecht der Mantinis, weil ihr Vater ungerechte Reichthümer zusammengescharrt, die auch sogar ihre galante Lebensweise zu Ehren bringen müssen; ich würde mich schämen an meines Bruders Stelle! — Das überlassen! Sie ihm! entgegnete die Fürstin trocken; wollen Sie aber Rang und Stand verläugnen, finden Sie Armuth einladend, gut, steigen Sie in das Schäferleben hinab; wo nicht, so beugen Sie sich vor der noch größeren Aristokratie des Geldes, ohne welches sich selbst das adeligste Geschlecht in seinen Prätensionen nur lächerlich macht.

Die Fürstin war gereizt durch den Ausfall Thomaso's auf die Mißheirathen und entließ ihn kalt, der seinerseits wiederum eben so die Herzogin, seine Schwägerin, grüßte, die in der brillantesten Toilette eintrat, als er eben der Thüre zuschritt, um das Zimmer zu verlassen; die galante Dame war jedoch eine zu warme Verehrerin der Schönheit, als daß sie dem stattlichen Mann, unbeschadet seiner

Laune, nicht hätte einen sehr huldvollen Blick schenken sollen. Wir aber überlassen die beiden Frauen darauf ihrer sich um Cancans und Modejournale drehenden Unterhaltung, bei welcher jedoch unsere Fürstin dies Mal sehr zerstreut erschien, und benützen die Zeit, um uns indeß etwas näher die Verhältnisse der Familie anzuschauen.

Fürst Thomas Mantini, das Oberhaupt des Hauses, ist der Typus eines italienischen grand seigneur der nun fast verschollenen Zeit, unumschränkter Herr, ja Tyrann in seinem Palast, wie in seiner ganzen Familie; er beherrscht sie Alle, selbst seinen jüngeren Bruder, obgleich derselbe die Stelle eines Premierministers bekleidet. Neben Stolz und Herrschsucht bildet Geldliebe, um nicht Geiz zu sagen, einen seiner Hauptcharakterzüge, doch bedarf er des Geldes auch, um den Glanz des Hauses aufrecht zu halten, welches er die Aufgabe seines Lebens nennt, und spart es wenigstens da nie, wo er es für nöthig erachtet, ihn zu zeigen; wie er denn in diesem Sinne eben sowohl Opfer bringt, als er sie von den Seinen fordert. — Zwar wird in Italien die Ebenbürtigkeit der Frau überhaupt nicht sonderlich berücksichtigt, dennoch aber hätte es der stolze Fürst, als er — bereits in hohem Alter — noch zu einer zweiten Ehe schritt, wohl sehr erwünscht gefunden, wenn seine Gemahlin zugleich Rang und Reichthum besessen; die Reiche triumphirte jedoch jedenfalls bei seiner Wahl über die Bornehme, und so wurde die Tochter eines Kaufmanns aus Odeffa Fürstin von Mantini. Nach dem Tode ihrer Eltern, als eine schon etwas überreife Jungfrau eine Reise nach Italien unternehmend, hatte sie sich des ihr zusagenden Klimas wegen längere Zeit in Florenz aufgehalten, dort die Bekanntschaft des Fürsten gemacht, seinen Antrag erhalten und — allerdings Speculation gegen Speculation setzend — ihn angenommen. Frau und Fürstin, ja die erste Dame in Stadt und Land zu werden, sehnten ihr eben so wünschenswerth, als demjenigen, der sie dazu machen konnte, ihre Reichthümer, und während er bei dem Zählen der Goldstücke den Mangel an Ahnen übersah, berechnete sie nicht, daß er bereits siebenzig Jahre zählte. Auch war der alte Herr in der That noch eine ganz stattliche Erscheinung und ein förmlicher *ci-devant* jeune homme zu nennen; würdevoller Repräsentant eines der edelsten Geschlechter sowohl, als auch fein und galant von Manieren.

Im Anfange der sonderbaren Ehe mochte die arme neue Für-

stin übrigens doch wohl nicht allzu zart von ihrem Gemahl, besser Gebieter, behandelt worden sein, und es besonders schwer gehalten haben, dem pointilleusen Ceremoniel ihres jetzigen Standes zu seiner Zufriedenheit zu entsprechen; doch gut und nachgebend, wie sie war, hatte sie sich mit der Zeit in Alles schicken gelernt und erfreute sich jetzt wirklich von seiner Seite achtungsvoller Rücksichten. Noch besser war aber das Betragen ihrer Stiefföhne gegen sie. Es existirten deren vier, die sich in Ehrfurcht vor dem Vater beugten. Der älteste Sohn des Hauses mit dem Titel *secundo genitus*, Herzog von Castiglione, war längst mit der einzigen Tochter eines Millionärs aus Pisa, eines ehemaligen Lieferanten, verheirathet, und hatten bei dieser Partie ähnliche Rücksichten, als bei der späteren väterlichen vorgewaltet. Auch war er, sonst ziemlich unbedeutend, mit den errungenen Vortheilen ganz zufrieden und ließ seine Gemahlin, wie sie wollte, auf dem Fuße der großen Welt in Florenz leben. Der zweite Sohn, Marquis Cajatico beittelt, ist zugleich Gouverneur von Livorno, Marinechef und General, und zwar ohne jemals Lieutenant gewesen zu sein, welche Stufe doch sogar der große Napoleon, der noch eine gewichtigere Carriere machte, sieben Jahre besetzt halten mußte. Er war zugleich der Glückliche, der in einer reichen auch eine ebenbürtige Gemahlin sich errang, und bereits Vater einer zahlreichen Familie. Für Thomaso und Lorenzo, deren specielle Bekanntschaft wir bereits gemacht, existirten leider keine Titel mehr in der Familie und sie hießen Dons, wie nach spanischer Etikette alle nachgeborenen Söhne von Fürsten, für die keine Auszeichnungen der Art mehr übrig geblieben. Sie lebten im Palaste des Vaters und besaßen weiter keine Alimente, als die er ihnen eben nicht allzu freigebig verabreichte; ihre Arbeiten im Ministerium des Oheims, Don Geri, hatten außer der Ehre bis jetzt auch noch weiter keine Früchte getragen. Unstreitig empfanden die jungen Leute ihre drückende Abhängigkeit tief. Hätte Fürst Thomas gewollt, konnte er sie längst günstiger stellen, doch von seinem Haupte mußten alle Strahlen des Familienglanzes ausgehen, und das nahm, wie er behauptete, seine ganze Baarschaft in Anspruch. Warum machten es die jüngeren nicht den älteren Brüdern nach und consolidirten sich durch reiche Heirathen? waren sie doch schöne Männer, denen es gar nicht fehlen konnte, wenn sie sich nur nicht allzu wählerisch bewiesen. Aber all Ihr Hei-

ligen! da beging Don Lorenzo die Tollheit, sich in ein Mädchen zu verlieben, die weiter nichts, als schön, gut und — arm war. Der Fürst schäumte, als er es erfuhr und man ihm zumuthete, dem Paar nicht allein seine Einwilligung, sondern auch die Mittel zu einer anständigen Existenz zu verleihen, und vermaß sich hoch, auch nicht einen Bajocco zur Verwirklichung solches romantischen Unsinns hergeben zu können und zu wollen. Die Paläste und Willen des armen Mannes gehören übrigens in Florenz wie in Rom zu den schönsten. Seine Galerien und Kunstsammlungen stellt man den besten gleich und die Juwelen des Hauses machen königlichem Schmucke den Preis streitig. In gleichem Ueberfluß füllen fünfundzwanzig bis dreißig Wagen aller Art die Mantinischen Remisen, so wie die Ställe von Rossen wimmeln, und ein Heer von Jägern, Mohren, Läufern und Bedienten harret des despotischen Winkes ihres Herrn und bedient die Gäste, wenn er, was freilich selten, aber dann auch mit verschwenderischer Pracht geschieht, die vornehme Gesellschaft zu glänzenden Festen bei sich versammelt. Ein solcher Tag war der heutige. Die höchsten Kreise des florentinischen Adels, mit ausgezeichneten Fremden untermischt, hatten Einladungen zum Diner erhalten und saßen um die fürstliche Tafel gereiht, welche unter der Last kostbarer Geräthschaften und ausgefuchter Speisen zu brechen drohte. Der Gastgeber, Grandezza mit Galanterie in seinen Manieren vereinend, suchte durch jene den Männern zu imponiren, indem er mit dieser die Damen sich zu verbinden strebte, während seine Gemahlin, bei solchen Gelegenheiten doppelt an der Zugabe ihres Embonpoints, der Erhitzung, leidend, sichtbar erschöpft, dennoch über ihre Kräfte hinaus bemüht war, Jedermann etwas Angenehmes zu sagen, ohne daß sie dabei weiter eine falsche Würde in Anspruch nahm. Ausgezeichnet schöne Frauen befanden sich unter den Geladenen. Nicht allein Italien, Spanien und Frankreich hatte seine Repräsentantinnen daselbst, sondern auch Deutschland wurde durch die Prinzessin von * dargestellt, erstes Mitglied des sogenannten Löwengartens, in dem freilich weibliche Würde weniger gilt, als Genuß und Vergnügen. Nicht so in die Augen fallend, ohne Prätensionen und Coquetterie, aber doch sehr anmuthig erschienen dagegen zwei junge Mädchen, welche sich schräg einander gegenüber saßen und häufig liebevolle Blicke mit einander wechselten: es waren dies Marianna Ricci, die Geliebte

Lorenzo's, und Elsa Seltikow, der Fürstin Pfliegerochter; Beide Freundinnen. Wenn eines Theils die Ungebundenheit weiblicher Sitten in Italien erst mit dem Eintritt in den Ehestand beginnt, so gehörte ein so holdes züchtiges Mädchenbild, wie Marianna, dennoch immer zu den Seltenheiten. Freilich war sie auch noch sehr jung, nicht über siebzehn Jahre, und die Liebe zu Lorenzo hatte sie gleich an der Grenze des kindlichen Alters als Palladium empfangen. Elisabeth Seltikow's Lebensfrühling mußte sich schon zeitig mannichfachen Stürmen beugen. Vater und einziger Bruder wurden in Folge politischer Vergehungen nach Sibirien verbannt, als sie noch zu den Kindern zählte, und die kränkliche Mutter starb an diesen erschütternden Ereignissen langsam dahin, ihre schutzlos zurückbleibende Tochter der Mutter der Fürstin Mantini empfehlend, mit der sie in gemeinschaftlicher Pension zu Moskau einst Jugendfreundschaft geschlossen hatte. In derselben Anstalt verlebte auch Elise einige Jahre, großmüthig auch von der Fürstin unterstützt, nachdem diese selbst zur Waise geworden, und später mit irgend einer günstigen Gelegenheit zu ihr nach Italien geführt, wo es ihr vollkommen gelungen war, sich die Liebe der theuern Wohltäterin zu erringen.

Thomaso's Leidenschaft für sie, da ihn wohl frivolere Verbindungen gelockt, machte seinem Herzen alle Ehre, denn Elise besaß mehr noch geistige Vorzüge als körperlichen Reiz, aber zu Beider Glück konnte sie unter den obwaltenden Verhältnissen dennoch schwerlich beitragen, im Gegentheil den sicheren Aufenthalt der so schutzbedürftigen Jungfrau im fürstlich Mantinischen Palast nur gefährden.

— Sagen Sie mir doch, wer ist die Dame dort mit dem andalusischen Auge? fragte, nachdem man vom Tische aufgestanden, Don Heri, der Premierminister, einen italienischen mit allen Neuigkeiten und Scandalösen vertrauten Cavalier, der ihm oft zu referiren pflegte; sie scheint mir gewaltig auf die Eroberung meines Neffen Thomaso auszugehen.

— Kennen Excellenza die Marquise von Villa Garcia noch nicht? entgegnete der Berichterstatter erstaunt; die, seit sie in Florenz anwesend ist, unserer ganzen Männerwelt den Kopf verrückt?

— Ei, ei, und hier saß Don Heri — von welchem übrigens wohl vermuthet werden kann, daß er sich in obiger Art nach Jemand erkundigte, der ihm bereits nicht mehr fremd war — scherzhaft an

seine Stirn, ich will nicht hoffen! Schön und lebhaft aber ist die Dame, wissen Sie nichts Näheres von ihr? — Vorerst, erwiderte der Cavalier sehr froh, daß er die Wisbegier Sr. Excellenz in etwas befriedigen konnte, muß ich mein Erstaunen über Don Heri's Scharfsinn ausdrücken; andalusische Augen, wie treffend und wahr, da die Besizerin derselben in der That Spanierin ist. Vor einigen Jahren sah ich sie zuerst in Paris, da war sie noch bei weitem schöner und — sehr galant; ja, was mehr sagen will, man murmelte davon, daß sie mit ihren Günstbezeugungen stets politische Personen zu beglücken strebe! Ihr Gatte soll in Spanien irgend einen ministeriellen Posten haben und die reizende Hälfte gern auf Reisen schicken, weil er ein Freund von Neuigkeiten ist. Ha, ha, ha, Excellenza verstehen! Hier hat sie auch noch ein ganz junges Mädchen bei sich, welches sie für die Tochter ihres Mannes ausgibt; es ist eine schlaue und gewandte Dame. Don Thomaso mag sich in Acht nehmen. — Und jene dort in der auffallend prächtigen Toilette, nahm Don Heri darauf wieder das Wort, ohne anscheinend auf das Vorhergehende Wichtigkeit zu legen, die so entsetzlich schwätzt und lacht und Lorenzo nicht los läßt, die muß auch eine Ausländerin sein. Fürst Thomas hat ja heute die halbe Fremdenwelt geladen.

— Das ist die Gräfin P. . . aus Wien, von der man sich gleichfalls merkwürdige Dinge erzählt. Nachdem sie geschieden und lange die Geliebte des Fürsten L. . . f, des Don Juan der Kaiserstadt, war, dieser aber sich endlich verheirathet und sie frei gegeben hatte, läßt sie sich von einer Sonnambüle — denn sie ist abergläubisch, par dessus le marché — prophezeihen, daß sie in Italien einem Prinzen begegnen würde, dessen Name mit P. . . beginne und mit einem i endige. Unverzüglich nimmt sie darauf Paß und eilt nach Florenz. — Und wird doch nicht etwa meinen Neffen für den Prinzen Pi nehmen? sagte Don Heri lachend, die Geschichte ist komisch; worauf er sich leicht grüßend von seinem Nachbar beurlaubte und weiter in den Saal vorschritt. Auf ein Wort, Thomasino! winkte er diesem im Vorübergehen zu, hüte Dich vor der spanischen Dame, die Dir sehr den Hof macht; denn eigentlich gilt ihre Zärtlichkeit mir, dem Premierminister, der so glücklich ist, Dein Oheim zu sein. — Don Heri, die Donna ist mir ganz gleichgiltig! — Desto besser! — Ich verstehe mir nicht! — Daß es auch weibliche

Gouvernementspione gibt, die unter so reizender Maske durch die Welt ziehen? nun, so erfahre es und laß Dich in keine Politica mit ihr ein. Der junge Mann verbeugte sich lächelnd, während sein Blick an Elise Seltikow vorüberstreifte, die sich mit der holden Marianna zusammengefunden und in ein trauliches Gespräch vertieft hatte.

Indem trat die Fürstin Mantini herzu, — Don Heri, auf ein Wort!

— Mit Vergnügen! und Beide traten in eine Fensternische.

— Hat Ihnen der Fürst schon gesagt, wie dringend sich die Sachen wegen Rußland gestalten? — Ich weiß von Nichts. — Nun, so hören Sie denn: Ich werde hin müssen und zwar so bald als möglich. Der Kaiser hat die Gesetze geschärft; bei Strafe der Güter-Confiscation alle fünf Jahre eine Anwesenheit im Vaterlande! — Das ist schlimm für Sie und für uns Alle! entgegnete Don Heri, das Haupt wiegend, aber freilich, mußten sich doch sogar die Demidoffs der Maßregel unterwerfen, obgleich sie mit dem Selbstherrscher nahe verwandt. — Uebrigens ohne männlichen Schutz keines Falls. — Ich dachte, Don Thomaso begleitete Sie, Fürstin! — Thomaso? nein, nein, das geht nicht, eher noch Lorenzino. — Wie schön und gut Marianna Ricci heute wieder ist. Haben Sie noch nichts Neues erfunden, Don Heri, um den Fürsten unseren Wünschen geneigt zu machen? Ich fürchte, er steht wie ein Fels im Meer, doch soll noch ein Mal versucht werden, ihn zu erweichen.

Neu Herzutretende machten eine Fortsetzung des Gesprächs für jetzt unmöglich. Im Saale nebenan erscholl eine prachtvolle Concertmusik, eine neue Composition des Fürsten Poniatowsky, die er selbst dirigitte. Alle Glieder dieser Familie sind mehr oder minder musikalisch, ausgezeichnet im Gesang, und führen selbst öffentlich Opern auf, ein Schauspiel, das in dieser Art auch noch nicht da gewesen. Die Redenden verwandelten sich darauf in Hörende. Zwischen den schönen Frauen und ihren Anbetern flogen jetzt mehr glühende Blicke als Worte hin und her, und selbst das schüchterne Freundinnen-Paar, Marianna Ricci und Elisa Seltikow, wagten es, von den harmonischen Tönen erregt, mit denjenigen, die ihr Herz besaßen, in der nur für sie leserlichen Augensprache zu verkehren.

Sobald das Concert beendet war, entfernten sich die Gäste.

Don Heri aber folgte noch zuvor dem Fürsten Thomas in sein Cabinet, wo anfangs über die nicht mehr aufzuschiebende Reise der Fürstin nach Rußland ein Breites hin und her gesprochen wurde, bis endlich der Minister auch noch die Gelegenheit wahrnahm, hinsichtlich Lorenzo's Liebe ein günstiges Wort einfließen zu lassen. Doch blieb dies, wie jedes frühere, vergebens; ja, der Fürst wies die brüderliche Vermittelung in einer Weise zurück, daß, wäre nicht Don Heri von jeher an Nachgeben gewöhnt gewesen, unfehlbar eine Entzweiung Beider hätte folgen müssen. — Mein Sohn ist majorenn, war des Fürsten letztes Wort, er kann heirathen, wen er will, auch ohne meine Einwilligung; nur auf meine Unterstützung darf er alsdann auch nicht im Entferntesten rechnen. Und nun verschone man mich mit ferneren Einmischungen. In der That aber war er das seltsamste Gemisch. Auf der einen Seite eigensinnige Vornehmheit, die sich, wie Don Ranudo de Colibrados, ohne den Anforderungen der Gegenwart auch nur das mindeste Zugeständniß zu machen, an die gute alte Zeit der Adelsaristokratie lehnte, während doch auf der anderen dem modernen Gözen Geld der größte Weihrauch gestreut wurde. Freilich bildete er sich und Anderen ein, Letzteres nur als Relief des Glanzes seines Hauses zu lieben, aber heim Lichte besehen, hätte doch die Zärtlichkeit für den Mammon wohl noch die zu den Ahnen überwogen. In jedem Conflict wenigstens zeigte sie sich bis jetzt siegreich und spielte so Demjenigen, der die ganze vergangene Standesherrlichkeit in sich zu repräsentiren wähnte, mit ihrer Herrschaft einen rechten Poffen.

Als die Fürstin nach dem anstrengenden Tage endlich sich allein fand, die lästige Toilette abwerfen und ihrer Bequemlichkeit leben konnte, hätte sie sich, für den Augenblick wenigstens, glücklich gefühlt, wenn nicht die Liebesgeschichte Thomasio's mit Elisa Seltikow ihr noch schwerer als die lästige Kleiderpracht auf dem Herzen gelegen. Es war dies die Zeit, in welcher sie vor dem Schlafengehen immer noch eine Stunde mit dem jungen Mädchen verplauderte, oder sich von ihr vorlesen ließ, und ehe sie noch mit sich einig war, ob sie heute nicht lieber diese Gewohnheit umgehen sollte, öffnete sich schon die Thüre und mit der Frage: darf ich? stand die sonst immer so sehr Willkommene auf der Schwelle. Nun war die von beiden Seiten gefürchtete Unterredung nicht mehr zu vermeiden. Seufzend trocknete sich die Fürstin die immer noch perlende Stirne, trotzdem daß sie

